

GIRARDI GIULIO, *Christen für den Sozialismus – warum?* (155.) (Urban-TB 641) Kohlhammer, Stuttgart 1979. Kart. lam. DM 14.–.

Die Bewegung „Christen für den Sozialismus“ (CfS) nimmt mit den Jahren weltweite Dimensionen an. Besonders Italien ist durch seine politisch-soziale Lage zu einem fruchtbaren Boden für die Initiativen dieser Bewegung geworden; allmählich gewinnt sie auch an Einfluß auf die Gestaltung der politischen Landschaft.

G. ist eine interessante, wenn auch impulsive Figur. Sein Buch erschien bereits vor 4 Jahren in italienischer Sprache. Vor Jahren, als G. noch Mitglied des Salesianerordens und Berater der Konzilsväter in Fragen des Atheismus war, analysierte er in profunden Beiträgen die Beziehungen zwischen Marxismus und Christentum. Bald kam es zu Schwierigkeiten wegen seiner engagierten Lehrtätigkeit; er wechselte die Lehrkanzeln der Reihe nach: Rom, Turin, Paris, Brüssel; nun beteiligt er sich an einem Arbeiter-Bildungsprojekt in Turin. Wie diese Schrift manifestiert, meint G. seine theoretischen Einsichten notwendig in politisch-praktisches Engagement umsetzen zu müssen. Er wurde auf den großen Zusammenkünften der CfS (1972 in Santiago de Chile, 1975 in Quebec und auf vielen nationalen Kongressen) zu einem versierten Wortführer und anerkannten Theoretiker der Bewegung; so kann man das Büchlein gewiß als eine anerkannte Programmschrift der gesamten Bewegung der CfS ansehen.

Die Aussagen sind an der Theorie-Praxis-Problematik in spezifischer Weise orientiert; die Marxschen und marxistischen Grundansichten sind für G. verbindlich. Die Revolutionsthematik ist nicht länger aufschiebbar; Revolution ist der Angelpunkt und die notwendige Konsequenz der Wirklichkeitsanalyse. Das Vokabular des Vf. ist streng orientiert an dem der Arbeiterbewegung; das Selbstverständnis derartig engagierter Christen weist sie als „Militante“ (120ff.) aus; es geht um die „Betonung des Rechts, wenn nicht der Pflicht der Christen, im marxistisch inspirierten, revolutionären Kampf und in dessen Organisationen präsent zu sein“ (72); in einem „Klima des Gärens und der Kreativität“ (46) mußte sich der christliche Impuls der „Befreiung als Ausdruck der Liebe“ (54) bemerkbar machen. Ähnlich wie kritische Marxisten den Marxismus als „geschichtliche Inspiration“ verstanden wissen wollen (z. B. L. Kolakowski), will G. sein Christentum in „schöpferischer Treue“ auf die „ursprüngliche Inspiration“ (75) verpflichten. Die Bewegung der CfS ist sich – gemäß dem hier vorgestellten Selbstverständnis (vgl. auch den Dokumentenanhang, 132–155) – der Notwendigkeit konkret-politischer Vermittlung ihrer Ideen bewußt. Da die politische Situation in den einzelnen Ländern unterschiedlich ist, bedarf es differenzierter Strategien. Der Motivationsimpuls bleibt aber eindeutig: In dieser Bewegung sammeln sich Christen, die eine „sozialistisch-marxistische Option getroffen haben“ (63), die eine „Klassenanalyse (auch) der christlichen

Wirklichkeit“ (52) anstreben und die im revolutionären Kampf eindeutig auf der Seite der gesammelten Linken stehen. Gewiß wird für viele, die dieses Büchlein lesen, sein Inhalt zur Herausforderung. G. versteht das Engagement der CfS ja auch „auf religiöser und politischer Ebene als ein Zeichen des Widerspruchs“ (15). Für jene freilich, die der Bewegung der CfS nahestehen, wird das hier Gesagte gewiß zum Fundament ihres selbstverständlichen Engagements werden.  
Linz/Salzburg  
Ferdinand Reisinger

## SPIRITUALITÄT

PASCAL BLAISE, *Worte, die befreien*. Mit einer Einführung von Bischof Klaus Hemmerle. (114.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 9.80.

Lange bevor eine politisch orientierte „Theologie der Befreiung“ den Versuch unternommen hat, die Christen aus ihrer Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit aufzuwecken, haben einzelne „Frei-Denker“ gedacht und ausgesprochen, was heute als echt christliches Anliegen erkannt wird: den Menschen aus seinen Zwängen und Täuschungen zu befreien. P. hat bereits vor über 300 Jahren solch einen Dienst geleistet. Er ist den Weg vom Bedenker der Welt um sich zum Befreier der Welt in sich gegangen und hat auf Grund seiner Erfahrungen auch andere eingeladen, diesen Weg zu gehen. P. hat erkannt, daß die Mathematik nichts vom Glück und von der Verzweiflung des Menschen wisse und auch nichts von der „Logik des Herzens“, die allein in der Lage sei, die Fesseln zu sprengen, um zu sich selbst und zu Gott zu kommen. P., einer der „Väter“ der neuzeitlichen Wissenschaft, fand zu sich selbst, u. zw. auf dem Weg des Glaubens. Seine Gedanken über den Glauben (und über das Wesen des Menschen) sind Fragment geblieben. Doch dieses Fragment reicht aus, Menschen heute noch existentiell anzusprechen.

Eine Hilfe dazu will dieses Meditationsbüchlein sein, in dem die Hg. Maria Otto eine Auswahl aphoristischer Gedanken aus Pascals Werken anbietet, die sie mit verbindenden Texten versehen und neu übersetzt hat. Die Gedanken sind vorwiegend den „Pensées“ entnommen. Hg. hat sie in einige Themenkreise eingeordnet, die mithelfen sollen, jene Glaubenserfahrung nachzuvollziehen, die P. gemacht hat: Zuerst muß der Mensch einmal über sich selbst erschrecken; er muß bereit sein, die eigene Maske abzulegen, in den Spiegel zu blicken, sich selbst zu sehen – und über sich zu lachen (19–31). Er wird daraus seine Größe, aber auch sein Elend erkennen. Erst das Wissen um das, was der Mensch ist, gibt die Kraft, sich auf Gott einzulassen, der sich in Jesus Christus auf den Menschen eingelassen hat (33–78). Der Weg zu diesem Wagnis des Glaubens führt aber nicht über den Verstand, sondern über das Herz. Es ist die Kraft des Herzens, die zum Glauben und zur Liebe fähig macht (81–113).



Diese Aphorismen können streßgeplagte Menschen unserer Zeit zum Nachdenken und Stillwerden anregen und damit von vielem, was das tägliche Leben belastet, befreien.

BOROS LADISLAUS, *Aus der Hoffnung leben. Zukunftserwartungen im christlichen Dasein.* (128.) (Herderbücherei 607), Freiburg 1977. Kart. lam. DM 4.90.

B. wird nicht müde, die Christen auf ihre Zukunft zu verweisen. Wie seine früheren Werke, so kreist auch dieses Herder-TB, ein Niederschlag von Radiovorträgen, um dieses Thema. Was B. bietet, ist charismatisch-meditative Theologie der Hoffnung: „Das eigentliche Maß menschlichen Seins ist die Hoffnung“ (7). Der Mensch ist ein Wesen, das aus der Hoffnung auf eine unüberbietbare Zukunft lebt. Ziel ist der Himmel, ein Zustand grenzenloser Dynamik und ungebrochenen Lebens. B. ist sich dabei bewußt, daß über die Zukunft nur in menschlichen Bildern und Denkmodellen gedacht werden kann. Die christliche Theologie bietet verschiedene eschatologische Modelle an. M. E. ist jenes von B. eines der besten und brauchbarsten der Gegenwart. Es ermöglicht, in zeitgerechter und faßbarer Form, über die Zukunft des Menschen zu reden.

Es werden die Themen Leib-Seele, Tod, Gericht, Auferstehung, Vollendung, Himmel, Fegefeuer und Hölle aufgegriffen. Das Überdenken der von B. dargebotenen Eschatologie kann Predigern helfen, die Scheu vor den „Letzten Dingen“ zu überwinden, und ihnen Mut machen, darüber öfters zu reden. Nicht ohne Grund hat erst vor kurzem Rom auf die Notwendigkeit der Endzeitverkündigung hingewiesen. Wenn nämlich die Kirchen über dieses Thema schweigen, dann reden die Sekten. B. bietet eine „Theologie der Hoffnung“: Das Leben ist noch nicht voll da. Es kommt auf uns zu als Hoffnung. Diese Urhoffnung menschlicher Existenz artikuliert sich im christlichen Daseinsverständnis als Erwartung des Himmels. Welche Konsequenzen das mit sich bringt, wird u. a. am Beispiel der Frage nach dem Leid illustriert. B. versucht nicht, diese Frage zu beantworten; sie ist menschlich unbeantwortbar. Er gibt aber Hinweise, wie es vom Christen bewältigt werden kann. Schließlich versucht B. eine Charakteristik des Christseins von morgen, wobei (von der Tatsache der Evolution ausgehend) wesentliche Eigenschaften des Christen durchleuchtet werden. B. gehört zu jenen Menschen, die (prophetisch begabt) den Weg in die Zukunft weisen. Er liefert Hilfen, der Wahrheit näherzukommen. Wer heute solche Hilfen sucht, soll nach diesem Büchlein greifen. Er wird nicht enttäuscht werden.

Traunkirchen

Herbert Anzengruber

MÜLLER-WELSER WOLFGANG M., *In deiner Hand.* Gebete und Betrachtungen in der Heilszeit der Krankheit und Genesung. (160.) Herder, Freiburg 1978. Snolin DM 12.80.

Der kranke Mensch bedarf besonderer Aufmerksamkeit und seelischer Hilfe; er braucht Trost, innere Kraft und guten Zuspruch. Aus langjähriger Erfahrung in der Begegnung mit Kranken hat Vf. mit viel Liebe und Einfühlung die Texte geschrieben und ausgewählt. Da ich selbst Krankenseelsorger bin, kann ich dieses Büchlein sehr empfehlen und bekräftigen, daß hier eine wertvolle Hilfe dargeboten ist, das Leid tiefer zu verstehen, leichter zu tragen und die Zeit der Krankheit als eine besondere *Heilszeit* anzunehmen! Eine reiche Auswahl von Gebeten, Meditationen und liturgischen Texten schenken dem kranken Menschen das Bewußtsein, daß er in seinem Leid nie allein dasteht, sondern in der betenden, opfernden und erlösenden Gemeinschaft der Kirche geborgen ist. Das Buch will zu einer innigen Begegnung mit Christus führen, Trost, innere Ruhe und Geborgenheit schenken, Heilswerte, die nur im gläubigen Gespräch mit Gott gefunden werden.

Ried i. L.

Gaudentius Walser

CANCIK Hubert, *Rausch – Ekstase – Mystik.* Grenzformen religiöser Erfahrung. (184.) (Patmos-Ppb.) Düsseldorf 1978. DM 26.–.

Das Buch enthält die Ringvorlesungen (1976) an der Universität Tübingen. Es geht um Praktiken und Techniken, mit denen ein ekstatischer Zustand herbeigeführt wird; um die Deutung dieser Erfahrung durch den Mystiker selbst; um die Beurteilung von beiden in der jeweiligen Religionsgemeinschaft oder Gesellschaft.

B. Gladigow schreibt zur Anthropologie und Soziologie ekstatischer Phänomene. Von halluzinogenen Drogen wird gesagt: „Der individuelle und kulturelle Kontext bestimmt, nicht anders als bei den anderen Ekstasetechniken, Inhalt, Gestalt und mythologische Anknüpfungsmöglichkeiten“ (33). So kann der Exorzist das Rollenangebot „Besessenheit“ an Außenseiter der Gesellschaft herantragen. Über den Wert „religiösen Erlebens“ unter Drogeneinfluß werden die verschiedenen Meinungen referiert: „Das Verhältnis der meisten theistischen Hochreligionen zur Mystik auf der Basis der Ekstase ist ambivalent bis ablehnend“ (40).

H. Halm gibt eine ausgezeichnete Beschreibung des islamischen Mystikers und seines ekstatischen Zustandes. Zu den Methoden, die zur Ekstase führen sollen, gehören Tanz, das Gedenken (Gottes) und das Hören (von Musik und Versen). „Die suggestive, ja hypnotische Wirkung, die schon allein von dem unablässigen Hersagen ein und desselben Wortes ausgeht, wird noch erheblich gesteigert durch rhythmische Körperbewegungen, bei einigen Derwischorden zudem noch durch eine minutös geregelte Atemtechnik“ (43). Die islamischen Theologen werden nicht müde, auf die Gefahren ekstatischer Zustände hinzuweisen und betonen, daß es nicht in der Macht des Sufi steht, eine Epiphanie Gottes herbeizuzwingen. Die Vorsichtsmaßregeln und Einschränkungen der orthodoxen Mystiker ha-